

werden und es kommt nicht selten vor, daß nur wenige Fuß von uns sich im Zimmer wiederholt, was wir im Garten gesehen. Niemand wird den lieben Besuch verschrecken durch eine Bewegung oder durch einen Laut; auch selbst die Eingebornen, welche im allgemeinen wenig Sinn für ihre schöne Natur haben, blicken mit Wohlgefallen auf den Chupa flor, Blumenfänger, wie sie den Kolibri in den meisten Ländern des spanischen Amerika nennen.

Alle diese entzückenden Szenen aus dem Kolibrileben, welche wir kurz nach unserer Landung belauschten, bilden nur einen Vorgeschmack von dem, was uns beim weitem Vordringen nach dem Innern bevorsteht; immer Neues, immer größerer Genuß tritt uns überall entgegen, und da, wo die Flora ihr reichstes Füllhorn ausgeschüttet hat, dürfen wir auch erwarten das Schönste bewundern zu können. Lernen wir nun während des Aufstiegs vom tropischen Tiefland bis zum ewigen Schnee der Cordillern, das Leben der hervorragendsten Kolibriarten kennen.

Anmerkung: Auf dem Vollbilde muß es heißen: *Cephalolepis* anstatt *Ceplalolepis*. — Die dargestellten Arten werden in der Folge, wie wir ihnen begegnen, geschildert.

Meine Dohreule.

Von Ad. Walter.

Am 13. April vor. J. starb meine Walddohreule (*Otus sylvestris*) am Schlagfluß, nachdem sie 17 Jahre lang in meinem Besitz gewesen war. Der geehrte Leser wird schon daraus, daß ich ihren Todestag genau im Gedächtniß behielt, schließen können, daß mir ihr Tod nicht gleichgültig war, und in der That verlor ich in ihr einen lieben Stubengenossen.

Ob dieser Vogel es verdient, daß ich ihm einen besonderen Artikel widme, überlasse ich dem Urtheil des Lesers; zu meiner Rechtfertigung kann ich sagen: im Allgemeinen läßt sich das, was ich über diese Eule mittheile, auf alle Walddohreulen anwenden und so kann dieser Bericht immer als ein kleiner Beitrag zur Kenntniß unserer Vögel gelten, um so mehr, als ich weiß, daß noch mancher wirkliche Vogelkenner sich im Unklaren hinsichtlich der Eigenschaften, besonders aber der geistigen Fähigkeiten dieses Vogels befindet.

Am 1. August 1869 fand ich in einem Laubgehölz im Brieselang bei Spandau ein Dohrennest. Die auf dem Nest sitzende alte Dohreule blickte mich mit weit geöffneten Augen, den Kopf mit den senkrecht aufgerichteten Federohren weit über das Nest vorstreckend, scharf an, verließ aber, sowie ich den Baum berührte, das nur ca. 12 Fuß hoch in einer jungen Buche haftende Nest, das früher wahrscheinlich einem Sperber zum Horst gedient hatte. Im leicht erreichbaren Nest befanden sich vier junge Dohren von recht verschiedener Größe, doch alle noch im

Dunengefieder. Die größte war von Turteltaubengröße, die kleinste kaum größer als ein Haussperling. Diese letztere, die noch nicht wie die anderen als Zeichen ihrer Feindseligkeit mit dem Schnabel knackte, nahm ich mit und sie ist es, die ich 17 Jahre im Käfig hielt.

Eine possirlichere Figur als solche ca. 8 Tage alte Ohreule kann man sich kaum denken. Sie gleicht einem weißlichen Wollenkumpen, auf dem ein unförmlich dicker Kopf mit einem Kaugesicht ruht. Die großen Augen mit orangegelber Iris sind mit schwarzem Flaum eingefaßt, alles Uebrige ist bis auf die Zehen herab weißer Flaum und oben auf dem Kopf stehen an Stelle der späteren Federohren zwei runde weiße wollige Büschel. Noch drolliger erscheint der Vogel, wenn er sich bewegt. Fast jede Minute wiegt er seinen dicken Kopf und Oberkörper hin und her oder hebt und senkt den Kopf, zugleich Kreise beschreibend.

Dies sonderbare Geschöpf, das keine Spur von Schen zeigte, war ein Männchen, wuchs bei passender Nahrung von Wald- und Wühlmäusen, die mir der Berliner Thiergarten bot, schnell heran und bekam bald Federn, die außer auf der Brust und dem Oberleib sich später sehr wenig in der Farbe änderten. Nur an der zuerst einfarbigen graubraunen Brust bekam die Eule schon einige Wochen nach ihrer vollständigen Befiederung eine andere Färbung, indem Brust und Leib eine hell rostgelbe Grundfarbe mit schwarzbraunen Pfeilsflecken und Längsstreifen erhielt. Die im Dunengefieder weiße wollige Fußbekleidung verwandelte sich in ein braungelbes, seidenartiges Gefieder, das nicht nur die Füße, sondern auch die Zehen bedeckte. Die Oberseite der Eule war auf rostgelblicher Grundfarbe graubraun gefleckt und mit vielen schwarzbraunen Punkten versehen. Das weißliche Gesicht ist in der Nähe der Augen graurostgelb, die Federohren sind lang und schwarzbraun gefärbt. Die untere, dem Leibe anliegende Seite der Flügel, die also nur beim Ausbreiten der Flügel sichtbar wird, ist weiß; nur ein schwarzes Band geht quer durch dieses Weiße des Flügels hindurch. Der schwarze Schnabel wird fast ganz von Federn verdeckt, so daß er in seiner ganzen Krümmung wenig aus den Federn herauschaut.

Mit dem Flüggewerden veränderte sich das Betragen der Eule; zwar blieb sie gegen mich und meine Frau wie vorher zutraulich und ohne Schen, auch gegen die Dienstboten war sie nicht unfreundlich, gegen Fremde aber zeigte sie sich böse. Als in dieser Zeit mich Herr Dr. Reichenow vom Berliner Museum besuchte, und ich ihn in das Zimmer führte, in welchem sich gerade die Eule befand, flog sie ihm sofort nach dem Kopf, hieb im Fliegen mit den Fängen des einen Fußes nach der Stirne, sodaß sie blutete und setzte sich dann auf den Ofen ohne weiter anzugreifen.

Einen Bäckerjungen, der im Begriff war, Backwaren in den unter meiner Parterre-Wohnung liegenden Viskualienkeller zu tragen, dachte sie ebenso anzugreifen und flog dabei so heftig gegen die Fensterscheibe, daß diese fast zertrümmert wurde.

Gleichzeitig wurde sie aber sehr unterhaltend durch ihre Spielereien und sie betrieb diese, wenn ich sie aus dem Käfig ließ, stundenlang, dabei nicht den geringsten Unterschied machend, ob es heller Tag oder Abend war. Ihr größtes Vergnügen bestand damals und bis zu ihrem Lebensende darin, Papierstreifen oder Papierkugeln in kleine Stücke zu zerreißen. Ich wiederhole hier kurz das, was ich vor 10 Jahren in einem anderen Blatt über ihre Spiele schrieb. Es heißt dort in einem Aufsatz über „Spielereien und Spiele der Vögel“: Wenn ich die Eule aus dem Bauer heraus und im Zimmer herumfliegen lasse, drückt sie ihre Freude durch Kopfdrehen, durch Wiegen und Schaukeln des Körpers aus und benutzt alles, was ihr in den Wurf kommt, zum Spielen. Taschentücher, Servietten, Decken ergreift sie, um sie zu verstecken. Mit einem Taschentuch in den Fängen fliegt sie ein paar Mal im Zimmer herum, trägt es dann regelmäßig nach dem Sopha und stopft es mit dem Schnabel tief in eine Sophaecke, was ihr freilich erst, da sie mit den Füßen auf dasselbe tritt, nach langem Abmühen gelingt. Ist sie aber auch noch so eifrig bei dieser Arbeit beschäftigt, so giebt sie sie sogleich auf, wenn ich einen Papierball ins Zimmer werfe. Hastigen und leichten Fluges stürzt sie hinterher, ergreift ihn fliegend, ohne den Boden zu berühren und schwenkt in hübschem Bogen einem erhöhten Gegenstande zu; aber ein zweiter von meiner Hand geworfener Ball hält sie ab, sich zu setzen; sie stürzt auch diesem nach, ergreift ihn mit dem andern Fuße und fliegt nun mit beiden Bällen so lange im Zimmer herum, bis sie vor Ermattung niederfällt, weil sie wegen der Bälle in den Füßen sich nirgends setzen kann. Hat sie dann die Bälle in kleine Stücke zerrissen, so bittet sie regelmäßig um neue, d. h. sie kommt dicht an mich heran oder setzt sich auf meine Kniee und sieht mich unverwandt an. Ich bemerke hierzu, daß alle Eulen das, was von den Leckerbissen ihrer Mahlzeit übrig bleibt, an einen dunkeln Ort tragen, dort mit dem Schnabel festdrücken und verstecken. Mit dem Spiel war also zugleich eine Übung im Verstecken verbunden.

Ist der Käfig frisch mit Sand bestreut, so kommt der Vogel von der Stange herab, geht, leise auftretend und scharf den Sand musternd, mehrmals im Bauer herum und greift plötzlich mit beiden Füßen, die er ungemein schnell hin und her bewegt und fortzieht, in den Sand, ganz deutlich die Mäusejagd nachahmend.

Knüpfe ich die Sitzstäbe fester oder erneuere ich den Bindfaden an denselben, so ist die Eule sogleich bei der Hand, mir zu helfen und ich muß mich immer sehr beeilen, wenn ich damit zu Stande kommen will. Zurückstoßen mag ich sie nicht und laufe doch Gefahr, ihren Schnabel zu verletzen, wenn ich sie mitarbeiten lasse.

Eine sehr drollige Spielerei betrieb mein Eulenmännchen von seinem zweiten Lebensjahre an in den Frühlingsmonaten, nie zu anderer Zeit. Später stellte sich

heraus, daß diese Spielerei eine Art von Balzen war. Sie galt nur meiner Frau und wurde daher nur bei deren Anwesenheit ausgeführt.

Ich muß zuvor bemerken, daß meine Eule genau am Gange der Personen erkannte, ob sich ein Hausbewohner oder ein Fremder dem Zimmer nahte, sodaß sie mir zu jeder Zeit durch ihr Verhalten (Sträuben oder Anlegen des Gefieders und Aufrichten, Senken oder Drehen der Federohren) dies anzeigte. Kam nun in der Frühlingszeit meine Frau von außen in's Nebenzimmer und lenkte ihre Schritte dem Eulenzimmer zu, so sprang der Vogel sogleich von der Sitzstange auf den Boden herab, lief zuerst mit tief gesenktem Kopfe einmal im Kreise herum und verbarg sich dann hinter einen im Käfig stehenden Cigarrenkasten, indem er sich einer Kaze gleich an den Boden schmiegte. Trat meine Frau nicht ein und entfernte sich wieder von der Thür, so stand er wieder auf und trat vor, schlüpfte aber schnell wieder hinter den Kasten, sobald die Tritte meiner Frau deutlicher hörbar wurden. Deffnete diese nun die Thür, so sprang die Eule hinter dem Kasten hervor, stellte sich in die Mitte des Käfigbodens, stampfte mit den Füßen und rief mit zur Erde geneigtem Kopfe, doch die Augen nach oben auf meine Frau gerichtet, ihr ein dumpfes, langsam ausgestoßenes Huhuhu zu. Dabei klappte sie mit den Flügeln auf und nieder.

Daß dies Gebahren ein Werben um die Gunst meiner Frau war, stellte sich in späteren Jahren deutlich heraus. Es bleibt mir nur wunderbar, woran die Eule in meiner Frau das Weib und in mir den Mann erkannte; vielleicht an der Stimme? Sie erblickte nämlich, wie sich zeigen wird, in mir den Nebenbuhler und verfolgte mich in größter Eifersucht. Obgleich sie mir im Allgemeinen mehr zuthun war als meiner Frau — sie erhielt ja von mir hauptsächlich ihr Futter und ich beschäftigte mich auch mehr mit ihr als meine Frau — so wurde sie doch mit Eintritt des Frühjahrs in demselben Grade gegen mich böse, wie sie gegen meine Frau liebevoll wurde, sogar wüthend, wenn ich ihren Ruf erwiderte. Dester mußte ich meine Frau rufen, damit diese sie durch ihr Erscheinen besänftigte. Die Zärtlichkeit gegen meine Frau nahm mit den Jahren zu, d. h. nur in der Frühlingszeit. Ihr Eulenzimmer hatte sie ja schon lange an meine Frau verschenkt, nun trachtete sie auch danach, ihr das Liebste, was sie noch geben konnte, auszuliefern, das war das Hammelherz, mit dem sie, wenn keine Mäuse vorhanden waren, gewöhnlich gefüttert wurde. Sie sprang oft schon beim Eintreten meiner Frau von der Sitzstange herab, dabei die Ohren glatt an den Kopf legend, ergriff mit dem Schnabel von dem auf einer Untertasse liegenden, zerstückelten Hammelherz, soviel sie fassen konnte und trug es meiner Frau entgegen, ihr nach jeder Richtung hin folgend. War das Herz wie gewöhnlich ganz frisch und sauber, dann that meine Frau ihr den größten Gefallen, den sie thun konnte — sie trat an den Käfig und legte ihren

Kopf an das Gitter. Im selben Augenblick war aber auch die Eule da und strich meiner Frau mit größter Sorgfalt das zerstückelte Herz auf die Lippen. Dann war sie beruhigt, wenn auch die meisten Stücke wieder herabfielen; aber nach spätestens einer Stunde ging die Fütterung von neuem an.

Höher noch im Ansehen als Hammelherz stand bei meiner Eule eine Maus. Natürlich war sie, sobald eine Maus ihr zu Diensten stand, noch weit eifriger bemüht, mit diesem Leckerbissen meine Frau zu füttern. Da hätte der geehrte Leser die Unruhe, die Angst der Eule sehen müssen, die nun diesen Leckerbissen nicht anbringen konnte, weil meine Frau flüchtete, statt ihr entgegen zu kommen.

Während für gewöhnlich die Eule eine Maus zu allererst fraß, nachher erst anderes Fleisch, machte sie jetzt eine Ausnahme und die Maus wurde in der Regel gar nicht verzehrt, weil die Eule 2 Tage lang ununterbrochen den Versuch machte, sie meiner Frau im Schnabel zuzutragen. Am dritten Tage war dann die Maus nicht mehr frisch und verdorbenes Fleisch wird von den Eulen nicht berührt. Es konnte einem leid thun, wenn man das fruchtlose Bemühen der Eule sah; deshalb beschlossen wir auch, nur dann Mäuse zu füttern, wenn meine Frau nicht nöthig hatte, den Tag über das Zimmer zu betreten.

Je freundlicher nun die Eule gegen meine Frau wurde, desto feindseliger that sie gegen mich auf. Wenn ich sie nicht geradezu in Wuth versetzen sollte, durfte ich ihren Ruf nicht erwidern. Einmal versuchte ich, aber vergeblich, durch Entgegen-treten ihrer Bosheit Schranken zu setzen. Ich zog mir nämlich 3 Paar dicke Handschuhe über die eine Hand und streckte sie der Eule in den Käfig entgegen. Wüthend krallte sie sich mit beiden Füßen fest und hieb und biß mit dem Schnabel ohne Unterlaß auf die Hand und ließ selbst dann nicht ab, als sie schon ganz erschöpft war. Ich erreichte eben nichts durch diesen Versuch und vermied nun jede Veranlassung, sie aufzuregen.

Wie große Kraft sie bei ihren Angriffen entfaltete, mag man daraus ersehen, daß ich ihr einmal meinen tuchenen Sommerüberzieher entgegenhielt, den sie sogleich mit den Fängen des einen Fußes packte, an's Gitter drückte und so den freischwebenden Rock wohl eine Minute festhielt, ohne daß er den Boden berührte.

Aus diesem Wütherich wurde jedesmal mit Beginn des eigentlichen Sommers nach und nach ein sanfter, traulicher Gefell. Er ließ sich gern auf den Finger nehmen, knupperte dann ganz leise an demselben herum und fühlte sich so wohl auf meiner Hand, daß es mir immer Mühe kostete, ihn abzustreifen.

Da er immer lieber außerhalb des Käfigs als in demselben war, so ging er auch nicht so leicht von selbst hinein, obwohl er den Eingang genau kannte. Ich nahm ihn dann auf den Finger und wenn er sich mit demselben zu schaffen machte, schob ich ihn in den Käfig, ohne daß er es merkte. Das ging aber nur kurze Zeit,

denn er erkannte bald meine Absicht und ließ den Finger, den er für gewöhnlich ungern preisgab, fahren, sobald ich mich dem Käfig näherte. Aber ich überlistete ihn doch; er bekam beim Herumtragen auf dem Finger in der Nähe des Käfigs ein Stück Papier, das ihn für den Augenblick so eifrig beschäftigte, daß er an den Käfig nicht früher dachte, als bis er sich darin befand.

Meine große Verwunderung hat es immer erregt, daß die Eule genau wußte, daß der Mund dem Menschen das ist, was dem Vogel der Schnabel. Wenn sie die beiden ersten Male beim Zutragen der Herzstücke zuerst die Nase meiner Frau einige Mal bestrich, bevor sie den Mund auskundschaftete, mag man ihr das verzeihen, ist doch bei ihr im Schnabel Mund und Nase vereint; es geschah eben auch nur das erste und zweite Mal.

Was sagt nun der geehrte Leser zu dem, was ich berichtet? ich meine, was hält er von den geistigen Fähigkeiten der Eule? Stimmt er den Ornithologen bei, die die Eulen „geistig plump“ bezeichnen? Doch ich will, bevor ich mich weiter auslasse, noch Mehreres anführen, was den Verstand der Eulen kennzeichnet.

Meine Eule konnte man, ähnlich wie die Katzen, zum Spiele anregen, wenn man unter einer Decke die Finger bewegte; sie griff danach, wenn sie sie erreichen konnte. Ebenso wurde sie angeregt, wenn ich, in meinen Hausschuhen vor ihrem Käfig stehend, die Zehen im Schuh bewegte. Gespannt blickte sie ein Weilchen mit gesenktem Kopfe auf meinen Fuß, dann warf sie den Kopf in die Höhe und sah mir in's Auge; mit derselben schnellen Bewegung des Kopfes nach unten betrachtete sie darauf wieder den Schuh und so ging's mehrere Minuten fort; für sie war während dieser Zeit nichts weiter vorhanden als mein Kopf und mein Fuß. Dieses possirliche Heben und Senken des Kopfes erinnerte lebhaft an ähnliche Bewegungen der Affen und zeigte, daß die Eule genau wußte, daß der eigentliche Urheber der Zehenbewegung im Kopfe zu suchen und der Fuß nur ein willenloses Werkzeug des Kopfes war.

Wie trefflich es mit ihrem Gedächtniß beschaffen war, mag folgender Vorfall zeigen.

Im ersten halben Jahre ihres Lebens war es der Eule eine angenehme Beschäftigung, mit haarigen Stoffen, z. B. Fellen, Bürsten und Haarbesen zu spielen; alles Haarige hatte für sie einen großen Reiz. Plötzlich — es waren gerade bei uns alle Zimmer gescheuert und gereinigt worden — war diese Passion bei ihr in das Gegentheil umgeschlagen; sie zeigte sogar Furcht vor solchen Sachen und vor'm Handfeger entsetzte sie sich geradezu. Mir war auf der Stelle klar, wer und was die Ursache zu dieser Veränderung gegeben hatte. Ich sagte dem Hausmädchen, sobald es das Zimmer betrat, auf den Kopf zu, daß es beim Reinmachen mit dem Handbesen nach der Eule geschlagen habe. Sie wollte es zwar ableugnen, aber

ich setzte ihr alles so deutlich auseinander, daß sie schwieg. Meine Eule aber hat nie wieder die Furcht vor dem Haarbesen abgelegt, trotzdem sie nicht wieder behelligt wurde und nie beim Reinmachen unbeaufsichtigt geblieben ist. Sie fürchtete sich noch voriges Jahr ebenso sehr wie vor 15 Jahren vor dem Handseger. Als nun 2 Jahr nach jenem Vorfall sich unser Mädchen mit mir und meiner Frau im Eulenzimmer befand und wir von der Furcht der Eule vor dem Besen sprachen und ich zum Mädchen sagte: „Die Eule wird Ihnen das nie vergessen“, erwiderte es: „O die Eule ist schon lange nicht mehr böse auf mich, sie achtet gar nicht auf mich, wenn ich kehre — nicht wahr, mein liebes Thierchen?“ Bei diesen Worten trat es an den Käfig und legte die Hand an's Gitter, wohlweislich jedoch auf die der Eule entfernteste Seite, so daß zwischen Eule und Hand 2 Fuß Raum blieb. Dennoch hatte es sich verrecknet. Die Eule, die ganz ruhig und scheinbar schläfrig auf ihrem Platz gefressen hatte, war in dem Augenblicke, als die Hand des Mädchens das Gitter berührte, mit einem Satz am Gitter und hatte trotz des schnellen Zurückziehens der Hand auf dem Handrücken rechts und links vom Mittelfinger Wunden geschlagen. Nun war sie aber nicht mehr schläfrig, sondern sehr aufgebracht, indeß meine ihr in den Käfig gereichte Hand und hinterher ein Stück Papier beseitigten schnell allen Groll.

Ihre Vorliebe für Papier brachte mitunter Störung hervor. Sie holte z. B. eine Zeit lang das Papier, das unten am Boden ihres Käfigs lag, aber stark mit Sand bedeckt war, bald, nachdem es hineingelegt worden, heraus und riß es in kleine Stücke. Obgleich die Papierbogen nirgends sichtbar waren, auch die Eule nie das Einlegen in den Käfig beobachten konnte, so hatte sie doch sehr bald heraus, daß unter dem Sand, wenn er auch 1½ Zoll hoch aufgeschüttet war, Papier lag und als sie erst einmal dies an's Licht gefördert hatte, fragte sie nach jeder Reinigung und Sandbestreuung des Käfigs so lange, bis sie zum Papier gelangte, sodaß es später ganz fortgelassen oder durch Pappe ersetzt werden mußte. Letztere konnte sie nicht in kleine Stücke zerreißen, daher beachtete sie sie nicht.

Nicht minder drollig war ihr Benehmen, wenn ich den Arm drohend erhob, um mit einer Papierkugel in der Hand nach ihr zu werfen. Bei jedesmaligem Erheben des Armes fuhr sie mit dem Kopf nieder und machte so tiefe Diener und Krixe wohl 5- bis 6mal. Dann, nachdem das Papier von mir geworfen war, wollte sie wissen, wo die auf die Dielen gefallene Papierkugel ein Ende genommen und recht behend trippelte sie nun am Rande des Käfigs herum, um über den Rand hinüber zu blicken und die Kugel zu suchen.

Bemerkenswerth ist auch ihr erstes Zusammentreffen mit unserer Kaze. Wir hatten im ersten Halbjahr uns sehr bemüht, die Kaze vom Zimmer der Eule fern zu halten; indessen war vorauszusehen, daß sie doch einmal hineingerathen würde

und wir beschlossen, die Thiere an einander zu gewöhnen, jedoch dabei mit Vorsicht zu Werke zu gehen, zumal unser großer Kater im Rufe stand, den Tauben des Nachbarn nachgestellt zu haben. Ich führte ihn nun in's Zimmer, und mir auf dem Fuße folgend, war er bis dicht an den Eulenkäfig gekommen, ohne die Eule, die am Boden des Käfigs stand, früher zu bemerken. Jetzt standen sich beide gegenüber, nur etwa $1\frac{1}{2}$ Fuß von einander getrennt und fast in gleicher Höhe, denn der Käfig ruhte auf niedrigem Fußgestell.

Die Eule, die schon beim Eintritt der Kaze die Flügel ein wenig gehoben hatte, stand ebenso unbeweglich da wie die Kaze, aber von jedem Thier konnte man vermuthen, daß es auf den Gegner zuspringen würde. Nach Verlauf von fast einer Minute drückte plötzlich die Kaze den Kopf nach unten, machte kehrt und schlich gesenkten Hauptes unter das Sopha. Die Eule verharrte noch ein Weilchen in ihrer Angriffsstellung, der Kaze nachblickend und zog sich dann auf ihren oberen Sitz zurück.

Von da ab war ich sicher, daß die Eule im Bauer nichts zu fürchten hatte. Die Beiden wurden zwar nie Freunde, aber sie vertrugen sich leidlich und sind mehrmals über einen halben Tag alleinige Inhaber des Zimmers gewesen. Zweimal kam es jedoch im Laufe der Jahre vor, daß die Kaze, die die oben in der Ecke des Käfigs sitzende Eule schlafend wähnte, den Versuch machte, aus dem auf dem Boden stehenden Futternapf der Eule mit der Pfote Fleisch zu ziehen, was ihr beide Male mißlang, weil bei diesem Versuch die nie fest schlafende Eule im wichtigen Sprunge von oben herab auf den Napf die Kaze verjagte.

Ich könnte solche Fälle, die sowohl von ihrem Verstand wie von ihrer Possirlichkeit sprechen, noch viele anführen, doch fürchte ich langweilig zu werden und schon fast zu viel erzählt zu haben.

Als meine Eule 9 Jahr 4 Monat alt war, sandte ich sie zur Vogelausstellung, die 1878 der Verein „Aegintha“ in Berlin veranstaltete. Sie wurde dort wegen ihres glatten, untadelhaften Gefieders, wegen ihrer Zahmheit und weil sie sich über 9 Jahr schön gehalten hatte, prämiirt. Auch diese Monatschrift brachte in ihrem Jahrgang 1878 ein Referat über jene Ausstellung von dem damaligen Redakteur Herrn Regierungsrath v. Schlechtendal, der ebenso wie Herr Professor Dr. Liebe zu den Preisrichtern zählte. In diesem Referat wird meine Eule unter den prämiirten Vögeln aufgeführt.

Ich komme nun zur Nahrung meiner Ohreule. Da der Nutzen der Eulen gerade in ihrer Nahrung zu suchen ist, so möchte ich nicht nur über das Fütterungsmaterial meiner Eule, sondern über die Nahrung der Eulen überhaupt Einiges sagen. Bekanntlich fressen alle Eulen Mäuse sehr gern, deshalb wurde auch meine Eule außer in den Wintermonaten, in denen Mäuse im Freien wegen des ge-

frorenen Bodens und des Schnees schwer zu fangen sind, hauptsächlich mit Mäusen gefüttert. Es zeigte sich aber bald, daß ihr nicht jede Maus zusagte; Spitzmäuse nahm sie zwar auf, warf sie aber wieder fort, sobald sie sie mit der Zunge berührt hatte. Vom Fell entblößte Wald- und Hausmäuse und eben solche Spitzmäuse, die zu gleichen Theilen zerhackt und gemischt der Eule vorgesetzt wurden, nahm sie auf und warf sie wieder zur Seite. Erst nach 3 Tage langem Hungern fraß sie das gemischte Fleisch oder eine Spitzmaus allein, und dann auch nur, wenn ihr alle Tage frische Spitzmäuse zugeworfen wurden. Eine andere nur kurze Zeit der Beobachtung halber in Gefangenschaft gehaltene Ohreule machte es ebenso. Es folgt hieraus, daß Ohreulen überhaupt Spitzmäuse nur nothgedrungen zu sich nehmen.

Dies ist auch das Resultat aller Untersuchungen der im Freien gefundenen Gewölle der Ohreule gewesen. Früher hat Professor Dr. Altum in Eberswalde, in letzterer Zeit haben Pfarrer Jäckel in Windsheim und Lehrer Andr. Wiedemann in Augsburg genaue Forschungen in dieser Art angestellt. Nach den Berichten (siehe VIII. Jahresbericht des Ausschusses für Beobachtungsstationen der Vögel Deutschlands) der beiden letzteren Herren befanden sich im Jahre 1883 in 65 vom Pfarrer Jäckel untersuchten Gewölle:

6 Waldmäuse (*Mus silvaticus*),

87 Feld- und Waldwühlmäuse:	{	1 <i>Arvicola glareolus</i> ,
		3 " <i>agrestis</i> ,
		83 " <i>arvalis</i> ,

also 93 Schadenthier, e,

keine Spitzmaus, kein Vogel, dagegen 1 Käfer (*Geotrupes silvaticus*).

Der Lehrer Andr. Wiedemann entwickelte zu derselben Zeit aus 250 Gewölle:

1 Maulwurf,

1 Spitzmaus (*Sorex vulgaris*),

22 Waldmäuse (*Mus silvaticus*),

527 Feldmäuse (*Arvicola arvalis*),

20 Ackermäuse (*Arvicola agrestis*),

56 unbestimmte Mäuse und

2 kleine Vögel, sonach, wenn man Spitzmaus und Maulwurf zu den nützlichen Thieren rechnen will, 4 nützliche und 626 schädliche Thiere.

Im Vergleich zu den Ohreulen sind andere Eulen, z. B. der Waldkauz und die Schleiereule weniger nützlich, obgleich auch sie zu den nützlichen Vögeln gezählt werden müssen.

Die beiden letzteren Arten verschmähen nämlich auch Vögel nicht, wenn sie nicht Ueberfluß an Mäusen haben, und Spitzmäuse und Maulwürfe werden von ihnen gern gefressen.

So enthielten z. B. 143 Gewölle der Schleiereule, die in demselben Jahre dem Pfarrer Jäckel vom Schlosse Erbach in Württemberg geliefert wurden:

3 Maulwürfe,
204 Spitzmäuse,
155 andere Mäuse,
1 Schwalbe und
38 Hausperlinge.

Ueber die Art und Weise, wie die Mäuse von den Eulen verzehrt werden, laufen noch recht falsche Meinungen um. Ein Herunterwürgen, wie man oft liest, findet bei der Ohreule nicht statt. Von meiner Eule wird regelmäßig einer Maus zuerst der Kopf abgerissen und verschluckt und nur dann bei Seite geworfen, wenn sie schon kurz vorher 2 Mäuse verzehrt hatte. Nach dem Kopf kommt stückweis Hals und Brust, dann das Innere, Leber, Lunge und Herz an die Reihe; den Magen und die Eingeweide frisst sie niemals, sondern erfaßt beide Theile mit dem Schnabel und schleudert sie mit einer Kopfbewegung nach vorn fort; zuletzt wird der hintere Theil verzehrt. Eine andere Ohreule, die nicht mehr ganz jung war als sie in Gefangenschaft gerieth, machte es genau ebenso, fraß auch, wie ich schon oben bemerkte, keine Spitzmäuse.

Daß auch andere Eulen die Mäuse genau so zerstückeln, wie ich angegeben, lehrt eine Mittheilung des Herrn v. Tschusi in den „Wiener ornithologischen Blättern“ 1879, worin von einer gefangenen Sperlingseule dasselbe berichtet wird, was ich eben von meiner Ohreule beim Verzehren der Maus erzählte. Herr von Tschusi fügt dann noch hinzu, daß seine Eule, wenn Fremde erschienen, während sie fraß, über der Maus luderte; in derselben Weise verbirgt auch meine Ohreule ihre Maus dem Fremden; sie gleicht dann einer Henne, die ihre Küchlein unter ihre Flügel genommen hat.

Brehm ist nun anderer Meinung als ich; er führt in seinem berühmten Werke „Illustrirtes Thierleben“ auch meine ihm damals gemachte Mittheilung an, widerspricht mir aber hinterher. Im 5. Band, Seite 61 seines „Illustrirten Thierlebens“ heißt es: „Nichts sieht ekelhafter aus“, sagt mein Vater, „als das Fressen einer Eule, weil sie ungeheure Stücken und diese mit großer Anstrengung verschlingt. Wenn andere Thiere ein gewisses Wohlbehagen beim Fressen zeigen, so scheint die Eule eine wahre Frohnarbeit zu verrichten, wenn sie ihre großen Bissen hinunterdrückt. Ich habe eine Ohreule eine große Maus und einen Schleierkauz ein altes Hausperlingsmännchen mit Füßen und fast sämtlichen Federn ganz verschlingen sehen u. Ich will dem hinzufügen, daß eine Eule auch in minder anwidernder Weise kröpfen kann. Eine Ohreule z. B., welche Walter pflegte, riß der ihr gereichten Maus regelmäßig zuerst den Kopf ab und verschluckte zunächst ihn, fraß

dann Lunge, Leber und Herz, hierauf ein Vorderbein nach dem andern, brach nunmehr die Rippen einzeln heraus und verschlang sie zuletzt, nachdem sie den Magen weggeschleudert. So wohlgefittete Eulen habe ich niemals kennen gelernt; bei den Hunderten, welche ich pflegte, vielmehr meines Vaters Beobachtungen durchgehends bestätigt gefunden“.

Ich vermuthe, daß Brehm nur aus Pietät für seinen Vater meine Notiz nicht auf alle Ohreulen angewendet wissen wollte, denn er hat alle meine andern Notizen, die ich ihm bei Herausgabe der 2. Auflage seines „Illustrierten Thierlebens“ auf seinen Wunsch übersandte, unverändert und unbeanstandet wiedergegeben, da er wußte, daß ich nur Selbsterlebtes der Wahrheit gemäß mittheile.

Ich gebe aber zu, daß in der Angst eine hungrige Ohreule eine Maus ganz verschlucken kann, wie ich es von einer Schleiereule gesehen habe. Das ist dann aber eine Ausnahme von der Regel. Auf der Vogelausstellung, wo an Ruhe gewöhnte Vögel durch das Andrängen der vielen fremden Personen in Aufregung und Angst versetzt wurden, ergriff eine hungrige Schleiereule eine ihr vorgelgte todte Maus, jagte mit ihr im Bauer herum und würgte zuletzt, da die umstehenden Personen sich an den Käfig drängten, die Maus ganz hinunter. Ob sie es gethan haben würde, wenn sie nicht geängstigt und belästigt worden wäre, weiß ich nicht, nur von jeder Ohreule kann ich behaupten, daß sie es, in Ruhe gelassen, nicht thut. Dagegen verschlang ein von mir längere Zeit in Gefangenschaft gehaltener Mäusebussard, wenn er hungrig war, Mäuse und Frösche ganz.

Man hört oft sagen: Alle Raubvögel bedürfen des Wassers zum Trinken nicht. Das ist ein Irrthum. Wohl können sie, wie auch manche Bierfüßler, das Wasser eine geraume Zeit, ja Monate lang entbehren (wenn sie öfter Blut oder blutendes Fleisch erhalten, auch Jahre lang), aber mit der Zeit werden sie krank, siechen hin und sterben, und wie entsetzlich mögen sie oft von Durst gequält worden sein! Gewiß hätte ich meine Ohreule nicht 17 Jahr besessen, wenn ich ihr das Wasser entzogen hätte, denn sie lebte sehr danach, wenn es ihr, wie es mitunter vorkam, 2 Tage lang entzogen worden war. Nach 2 Tagen Entbehrens ging sie stets zuerst an das Wasser und trank, nachher erst an das ihr zugleich gereichte tägliche Futter. Sie badete auch sehr gern und oft, wobei sie den Kopf ganz unter Wasser steckte.

Um Thierquälereien abzuwenden, erlaube ich mir das Folgende, obgleich es nicht zur Ornithologie gehört, hinzuzufügen. Von Kaninchen wird besonders gesagt, sie brauchen nicht zu trinken, und doch trinken sie sehr gern, sogar im Sommer, zu welcher Zeit sie doch wohl überall saftiges Futter erhalten. Im Winter können sie bei trockener Fütterung Wasser nicht entbehren. Im vergangenen Winter fand mein Bruder von 4 Kaninchen, die seinen Kindern gehörten, an einem Tage 2 todt

vor. Sie waren täglich mit Roggen und dann und wann mit Kartoffeln gefüttert worden; vom Roggen lag noch reichlich vor. Als man den beiden übrig gebliebenen Thieren Wasser reichte, waren sie unersättlich; immer von Neuem kehrten sie zum Wasser zurück und tranken.

In der kleinen Schrift von Andr. Wiedemann in Augsburg „Die im Regierungsbezirke Schwaben und Neuburg vorkommenden Säugethiere“ heißt es: „Einer Flüssigkeit zum Trinken bedürfen die Haselschläfer (Haselmäuse, *Myoxus avellanarius*) nicht“. Herrn Wiedemann starben aber seine Haselmäuschen immer schon vor Ablauf des Jahres, in welchem sie gefangen waren, die meinigen dagegen, die täglich ihr Wasser erhalten und davon eben soviel zu sich nehmen wie Nüsse und Obst, befinden sich äußerst wohl und sind schon über ein Jahr in meinem Besiz. Herr Wiedemann giebt jetzt, nachdem ich ihm mitgetheilt, daß meine Thiere viel Wasser zu sich nehmen, zu, daß wohl das Entziehen des Wassers den frühen Tod seiner Thiere verschuldet haben möge.

Ich habe noch über die Stimme meiner Ohreule Einiges zu sagen.

Man hört ihr Geschrei am häufigsten in der Paarungszeit und dann ebenso häufig am Tage wie in der Nacht. Es klingt „hu hu“ und wird in langsam aufeinander folgenden Tönen hervorgebracht, wobei der Schnabel nicht geöffnet, die Kropfgegend aber sehr aufgeblasen wird. Außer diesem Geschrei vernimmt man zwar nicht häufig, aber zu jeder Jahreszeit ein ziemlich lautes kurzes Bellen, das dem Hundegebell ähnlich ist, doch nicht wie „wan wan“ bei den Hunden, sondern „wa wa“ tönt. Es scheint ein Zeichen zu sein, daß sie in weiterer Entfernung, z. B. auf der Straße, ein ihr ungewöhnliches Geräusch hört. Aufgeregt ist sie beim Ausstoßen dieser Töne nie. Ein Ausdruck ihrer Zuneigung zu ihrem Pfleger ist ein nicht starkes, angenehm klingendes, trillerndes Pfeifen, das sie immer hören ließ, wenn ich ihr die Hand reichte. Etwas stärker und anhaltender war es, wenn ich des Morgens den ersten Gang in ihr Zimmer machte. Sie verlangte dann förmlich mein Herantreten und war erst nach einigen freundlichen Worten von mir still und zufriedengestellt. Mitunter, namentlich bei vieler Beschäftigung, dachte ich des Morgens nicht gleich an die Eule und überhörte ihr Pfeifen, dann setzte sie dies ununterbrochen fort, bis meine Frau, die besser hört als ich, aus dem offenstehenden Nebenzimmer mir zugerufen hatte: „Die Eule bittet schon lange um deinen Besuch“ und ich diesen Besuch nun abstattete.

Ein Geschrei, das wie „wumb wumb“ lauten soll, wie Brehm und Friederich angeben, hat meine Eule nie ausgestoßen.

Die Ohreulen gehören zu den Nachteulen, dennoch sehen sie bei Tage außerordentlich gut, ja schärfer als ein Mensch. Als Beweis diene Folgendes: Ich saß bei hellem Sonnenschein in der Mittagsstunde in meinem Zimmer auf dem Sopha,

mir zur Seite befand sich in ihrem Käfig die Eule, die Augen halb geschlossen und träumend. Plötzlich erhob sie den Kopf und blickte gespannt nach dem oberen Rande der gegenüberliegenden Wand. Ich sah nun auch dorthin und bemerkte eine kleine Spinne. Gleich darauf saß die Eule wieder ruhig wie vorher mit halbgeschlossenen Augen da, doch plötzlich reckte sie wieder den Kopf und blickte unter öfterem Kopfdrehen scharf auf die Stelle, wo die Spinne sich befand, die ich, obgleich ich gut sehe, doch kaum als solche erkannte. Wieder war die Eule ruhig, um gleich darauf wieder gespannt nach der Spinne zu schauen. Neugierig, was dort denn eigentlich vorginge, bestieg ich einen Stuhl und sah nun, daß die Eule jedesmal, wenn die Spinne ihre Beine bewegte und spann, aufmerksam zuschaute, die Spinne aber unbeachtet ließ, sobald diese sich ruhig verhielt. Ich konnte nur aus nächster Nähe das Spinnen erkennen.

Bei großer Finsterniß sehen die Eulen nichts. Wenn ich meine Eule Abends aus dem Bauer ließ, so kam es mitunter vor, daß sie über die Lampe hinflog, wodurch die Lampe erlosch. Dann fuhr sie jedesmal gegen die Wand und rutschte an derselben herunter, da sie nichts erkennen konnte. Sie blieb auch jedesmal dort, wo sie herabgerutscht war, so lange liegen, bis wieder die Lampe brannte.

Ueber Krankheiten der Eulen weiß ich nicht viel zu berichten, da ich nur wenig Gelegenheit hatte, an meiner Eule, die nur ein einziges Mal krank war, Krankheitsstudien zu machen. Sie bekam einmal Krämpfe, die nicht wiederkehrten, als ihr passendes Futter gereicht worden war, die also die Folgen der Fütterung mit unpassender Nahrung waren. Ich hatte den Winter über fast gar keine Mäuse gefüttert, auch unterlassen, Haare unter das Futter zu mischen, die zur Verdauung nothwendig sind und nur bei sehr zartem Fleisch, z. B. Herz und Niere, längere Zeit fortbleiben können. So kam Ostern heran und noch immer hatte ich keine Maus. Da wurde die Eule traurig und bekam Krämpfe, die aber nur einmal Nachmittags beobachtet wurden. Vom andern Tage an erhielt sie wieder Mäuse und war infolgedessen schon am selben Tage wieder gesund und blieb es bis zu ihrem Ende.

Es ist sehr spaßhaft, wie ich in den Besitz der ersten Maus zur Kur für die Eule gelangte, deshalb theile ich den Vorgang hier mit. Ich nahm zwei meiner Mäusfallen und stellte sie im Freien auf. Es war gegen Abend und ich konnte daher erst am andern Morgen auf Mäuse rechnen, auch dann kaum, weil noch Schnee lag und die Mäuse deshalb selten aus der Erde hervorkommen. Es hatte sich am andern Morgen denn auch keine Maus gefangen, aber ich bekam trotzdem eine. Auf meinem Gange nach dem Thiergarten sah ich ein Wiesel mir entgegenkommen, das etwas im Maule trug. Ich blieb stehen und ließ das Thier bis auf etwa 12 Schritt herankommen. Nun sah es mich, sprang seitwärts in's Gebüsch, blieb aber in geringer Entfernung von mir vor einem Strauch stehen, dann richtete

es sich hoch auf, so daß ich seine Beute deutlich sehen konnte. Sie bestand in einer großen Waldmaus (*Mus silvaticus*). Mit einem hastigen Sprung zur Seite kam ich dem Wiesel sehr nahe, das jedoch im Augenblick verschwunden war, denn gerade vor ihm befand sich an der Erde der Eingang zu seinen unterirdischen Gängen und in diese war es geflüchtet, die große Maus hatte es aber in der Eile nicht durch das schmale Loch zwingen können, sie lag neben dem Loch und war noch warm.

So konnte ich meiner Eule das erste Heilmittel reichen und schon am Nachmittag war ich reichlich versorgt, da der Custos des Königl. Herbariums, Herr Professor Dr. Garcke, so freundlich war, mir 5 Hausmäuse selbst zu überbringen. Er hatte am Abend zuvor von meiner Frau erfahren, daß ich nach Mäusen für meine Eule fahnde.

Ich habe oben bei Aufzählung der für die geistigen Fähigkeiten der Ohreule sprechenden Beispiele gesagt, ich wolle mich am Schluß dieses Artikels noch weiter auslassen. Ich stehe davon ab; möge der geehrte Leser jetzt selbst urtheilen. Ich sage nur: die Ohreulen sind zu den klugen Vögeln zu zählen und stehen den meisten Tagraubvögeln nicht nach. Ein von mir längere Zeit in Gefangenschaft gehaltener Mäusebussard zeigte auch viel Verstand, doch stand er meiner Ohreule nach. Andere Eulen, z. B. Waldfäuze zeigen sich weniger intelligent, aber dumm kann man sie keineswegs nennen.

Cassel, im Januar 1887.

Ein Bastard von Nebelkrähe (*C. cornix*) und Rabenkrähe (*C. corone*).

Von Dr. Ferdinand Rudow.

Im Januar wurde mir eine Rabenkrähe gebracht, welche im Dorfe Groß-Buchholz erlegt worden war, da sie ein Gutsbesitzer, dessen Hof sie besuchte, für einen fremden Vogel gehalten hatte. Die Größe ist die einer mittleren Rabenkrähe, welche hier gewöhnlich kleiner als die Nebelkrähe ist, im ganzen auch viel vereinzelter als jene vorkommt. Die Färbung ist von oben gesehen die der Rabenkrähe: Kopf, Rücken, Flügel und Schwanz schwarz=dunkelstahlblau; nur unter den Flügeln finden sich mehrere graue Federn, welche aber in der Ruhe durch die angelegten Flügel verdeckt werden.

Der Bauch hingegen gleicht mehr dem der grauen Nebelkrähe, die Kehle ist grauschwarz gefärbt, von der Kehle bis zur Schwanzwurzel aber herrscht die hellgraue Farbe vor, zwischen welcher breite, schwarze Flecken eingestreut sind. Diese Flecken sind größer als bei der ächten Nebelkrähe und unregelmäßig über den Bauch verstreut, bestehen auch aus mehreren Federn, an den Seiten aus 3 oder 4, in der Mitte aber meist nur aus einer oder zweien. Die graue Färbung ist ohne Ueber-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1887

Band/Volume: [12](#)

Autor(en)/Author(s): Walter Adolf

Artikel/Article: [Meine Ohreule. 162-175](#)